



# Der Hamburger Bothe

Post für bibliophile Leser und Sammler

3. Jahrgang Nr. 17 August 2023



## Editorial

*Liebe Mitglieder der Pirckheimer-Gesellschaft, liebe Freunde des schönen Buches,*

*in der 17. Ausgabe unseres „Hamburger Bothen“ warten wir mit einer neuen Rubrik auf, die wir weiterhin pflegen wollen. Der Hamburger Zeichner und Illustrator Klaus Waschk hat auf unsere Bitte hin seinen Arbeitsalltag geschildert, den täglichen Blick auf die Elbe von seiner Wohnung aus und seinen peniblen Umgang mit Stift und Feder. Daraus ist ein neues Buch erwachsen, eine intensiv mit frischen Bildern versehene Sammlung deutscher Balladen von den Anfängen im Mittelhochdeutschen bis zu Peter Rühmkopf. Der Band wird noch in diesem Jahr bei Angeli & Engel erscheinen.*

*Als Weiterführung unserer Beiträge über die bibliophilen Gesellschaften im deutschsprachigen Raum bringen wir einen Text von Abel Doering über den Berliner Bibliophilen-Abend, der länger dahinsiechte, jüngst aber wiederbelebt werden konnte. Der „Pirckheimer“ Peter Arlt stellt anhand seiner eigenen Sammlung dar, welche große Bedeutung die Rezeption antiker Mythen in der DDR hatte.*

*Das Autorenporträt, das wir von Anbeginn an im „Hamburger Bothen“ geboten haben, gilt diesmal dem Hamburger Schriftsteller Herbert Hindringer. Er wird seine neuen Texte am 11. Oktober im Säulenkeller der Patriotischen Gesellschaft vorstellen (Trostbrücke 4, 20457 Hamburg, 19.00 Uhr, der Eintritt ist frei).*

*Mit herzlichen Grüßen  
Ihr Peter Engel*



## Inhalt dieser Ausgabe Nummer 17:

- Editorial (*pe*)
- Aktuelles (*Leo*)
- Klaus Waschk –  
Mit Blick auf den großen Fluss  
– Bericht aus meiner Werkstatt
- Abel Doering –  
Die wechselhafte Geschichte der  
traditionsreichen Berliner Biblio-  
philen
- Abel Doering -  
Bibliophile Empfehlung  
Karl Scheffler: Die impressionisti-  
sche Buchillustration in Deutsch-  
land
- Peter Arlt –  
Flugbericht des Ikaros –  
Vom Fortleben der Mythen in der  
Kunst
- Herbert Hindringer – Neue Texte  
- Erstes Gedicht nach dem Tod  
meines Vaters  
- \_lückselig  
- Grüß Göttin
- Herbert Hindringer –  
Selbstporträt als schreibender  
Sozialpädagoge
- Verlag Angeli & Engel
- Adressaten
- Gruß an die Leser / Impressum

## Aktuelles

Kapitel Drei, Büchercafé in Hamburg: Mussten wir noch vor wenigen Monaten das Schließen des einzigen Buchcafés in Hamburg bedauernd vermelden, so informieren wir mit großer Freude über die Neueröffnung einer kleinen Bücherstube im Zentrum Altonas. Zwei junge Damen, Nora und Helena, starteten nach ihrer Studienzeit mutig und gegen den Trend ihre liebevoll mit second hand Möbeln eingerichtete Buchhandlung und bieten darin neben ausgesuchtem Schmöckerstoff Ecken zum Verweilen, Lesen und Klönen, Kaffee, kleinen Köstlichkeiten und Wein. Besondere literarische Veranstaltungen wie z.B. Lesungen ergänzen die Wohlfühlangebote. In den Regalen finden sich nicht nur Neubücher, sondern auch antiquarische.

Das [Büchercafé](#) eröffnete am 28. Juni in der Hospitalstraße 69 (Altona).

### Tag des offenen Denkmals

Am 10. September ist es wieder soweit. Bundesweit gibt es Besichtigungsmöglichkeiten ansonsten oft nicht zugänglicher Denkmalsbauten. In Hamburg auf dem Programm („Talent Monument“) das Haus der Patriotischen Gesellschaft. Drei Führungen werden durch das Haus der Patriotischen Gesellschaft an der Trostbrücke angeboten, einem der bedeutenden Baudenkmäler Hamburgs.

Lernen Sie das Haus der [Patriotischen Gesellschaft](#) kennen!

Peter Engel leitet seit langem die Projektgruppe Kultur. Wer Lust verspürt, ehrenamtlich an diversen Kulturthemen Hamburgs mitzuarbeiten, ist herzlich eingeladen.

### Ausstellung „Das Ganze der Natur“: Wissenschaft trifft Kunst.

Noch bis zum 27.8. ist diese besondere Ausstellung im Museum der Natur Hamburg – Zoologie zu besichtigen.

Wie passt „Das Ganze der Natur“ auf ein Blatt Papier? Die Ausstellung im Museum der Natur Hamburg nähert sich aus unterschiedlichen Blickwinkeln der Frage, inwiefern wir unsere Vorstellungen von der Natur sinnvoll ordnen und als Bild darstellen können – und was die Darstellungen über uns selbst sagen.

## Klaus Waschk

### Mit Blick auf den großen Fluss – Bericht aus meiner Werkstatt



„Da sitzt einer in Övelgönne vor prächtiger Elbkulisse und sieht die Welt an sich vorüberziehen. Scharenweise Promenadengänger, hausgroße Schiffsleiber, ruhelose Kräne bevölkern in wechselnden Szenarien eine Schaubühne, von der der Beobachter Klaus Waschk seit Jahren regen Gebrauch macht. Doch nicht von einem müßigen Voyeur ist hier die Rede, sondern von einem zeichnenden Denker, der den Strom des Sichtbaren auf bildstiftende Momente hin befragt und die Forderungen seiner Imagination an ihm befestigt.“ (Harald Kunde, Ironie und schwerer Mut, Versuche zu Klaus Waschk, in: Hamburger Melancholie, Faber & Faber Verlag, Leipzig 1995, S.7).

Dieser Klaus Waschk sitzt 28 Jahre später immer noch da an eben diesem Elbufer. Aber die Containerbrücken haben sich vervielfacht, riesig, die Schiffsleiber sind monströse Straßenzüge und die Kreuzfahrtschiffe verpesten mit ihrem Schadstoffausstoß die scheinbare Idylle, dazu Touristenströme, Hundeführerinnen, Radfahrerinnen ...Anlässe für melanklötrige Schübe zuhauf.

Da sitze ich nun und zeichne, einfach so und immer, besorgt bis grimmig, gemein verzogen bis freundlich andächtig. Im Gegenzug zu den gewaltigen Zuwächsen da draußen nehmen die

Formate hier drinnen aber deutlich ab. Damals wurde jene „Melancholia“ noch in einem Format von 2,20 x 1,20 m mit Bitumen, Kohle, Schellack, Moorlauge dramatisch hingeklotzt – heute druckst sie etwas müde auf DinA4 zwischen vielen anderen figürlichen Merkwürdigkeiten. Aufwändige Techniken, raffinierte Kunstgriffe, Medienvielfalt werden weniger, die Werkstatt, die Druckpressen sind weitergereicht, die Farbtuben trocken. Nur an den 12-B – Bleistiften aus China, den Pastellkreiden von Faber wird tagtäglich festgehalten ... etwas trotzig, vor allem aber neugierig, was da dann so kommt.

Seit Jahrzehnten treiben mich die diversen Vergnügungen meiner Doppelleben um: Es gibt den Zeichner (weniger den Maler), den Literaturschreiber – und nicht zuletzt den Lehrer. Aktuell hat letzterer ausgedient, sei's drum – aber die Arbeit an Bildern und Texten ist geblieben.

Den Zeichner, mich, beschäftigt das wunderbare Material: Der Punkt als das „Setzen von Zeichen des Seins vor dem Nichts“ (H. W. Sabais), die Linie als Bewegung und Ornament, das gekritzelte Chaos als Kompost für Bildfindungen und das Zufällige, das es in eine Bildwirklichkeit umzusetzen gilt. Für mich ist die Handzeichnung „von höchstem Interesse – indem man das Wunder sieht, dass der ganze Geist unmittelbar in die Fertigkeit der Hand übergeht, die nun mit größter Leichtigkeit ... in augenblicklicher Produktion alles, was im Geiste des Künstlers liegt, vor uns hinstellt.“ (Hegel). Und in diesem Geiste ist auch das Sentimentale, die Vielfalt der Emotionen enthalten --- die andächtig gestrichelt oder scharfkantig in deutlichen Ausdrucksqualitäten herausgearbeitet werden kann.

So kann mit größter Unbefangenheit frei auf den nun kleineren Flächen geackert, gekratzt, radiert und entdeckt werden, was dem Zeichner noch wenig bewusst ist... einfach so abstrakt und nur mit kleinen ordnenden Zutaten – einem noch unklaren „ästhetischen Quotienten:  $m=O/C$ “ (Birckhoff), dem interessanten Bild entgegen.

Nun ist es aber oft die durch mein Betrachterdasein mitbestimmte Prägung, der allzu leeren Linie nicht zu trauen, nicht dem Ornament, der schönen Fläche, der spannungslosen Form, der gelenkfreien Wurst oder der Dekoration, die nur

der Devise folgte: Mach' doch einmal etwas Schönes! Dann bin ich doch recht bald wieder bei Menschenbildern, die (nach Harald Kunde, Hamburger Melancholie s.o.) „...mit Gesichtern, Körper, Gesten, aus dem Erleben erinnert und auf der Fläche neu erfunden werden. Wenige rahmende Linien bilden Bühnen, auf der die Personage dicht gedrängt agiert, in sinnlichem Reigen vibriert. oder stumm schreiend sich entsetzt. Immer wallt ein Hang zur Groteske, zur ...Überzeichnung, die gern in Füßen, Händen, Mündern, Brüsten sich verbeißt und zu Bildzeichen auftreibt. Der lebenspralle Zug dieser Gestalten verrät schon, was sich in den späteren Folgen noch steigert: hier hockt kein cooler Beobachter, der sich Beamtenfrust lau von der Seele strichelt“. So etwa versuche ich, aus dem plan- und absichtslosen Herumfuhrwerken zu einer „künstlerischen Gestalt“ zu kommen, die mich vielleicht auch die erfundenen und real existierenden Figuren ein bisschen mehr verstehen lässt.

Wenig anders wird von mir der Umgang mit Literatur betrieben. Mir war schon als Schüler das austüfelnde Bereden von literarischen Werken ein Gräuel. Im Studium waren für mich die Interpretationsfinessen der Groupies im literaturwissenschaftlichen Oberseminar kaum nachvollziehbar und auszuhalten. Ihrem Rede- und Profilierungseifer entkam ich durch die Hinwendung zur übersichtlich klaren, coolen Linguistik, den Strukturalisten, Sprachstatistikern und Kommunikationsmodellen – schließlich miteinander verbunden in einer ziemlich spröden, ordentlichen Examensarbeit zum „Zusammenhang von Sprache und Bild in der Werbung“..

Literatur war für mich, ich gestehe es, weniger Material für analytisches Versachlichen. Sie war eher Unterfütterung für diverse tumbe Findungsphasen – begierig, kundig, eingedenk des Satzes "Ich möchte ein solcher werden wie einmal ein anderer gewesen ist" (der erste Satz von Handkes Bühnenfigur Kaspar Hauser). Kaspar sagt es dort in der Hoffnung auf eine gewisse Haltbarkeit im Selbst, im Sprachgewirr und in unsicheren Befindlichkeiten. An beispielhaften „Helden“ war kein Mangel: Kafkas Roman „Der Verschollene“, Büchners „Lenz“, Bernhards „Untergeher“ u.v.a.m. Ebenso wichtig und nachfühl- und nachspielbar waren für mich Haltungen, z.B. die der Expressionisten, vor allen

natürlich die des frühen Benn. Lesen bot Material, Anregungen, Vorbilder, Identifikationsmuster für alle Stufen von realen und angenommenen Selbstbildern. Aber: „Lesen ist gefährlich“ (Arno Schmidt) – und so wurden die Selbstversuche manchmal auch etwas unübersichtlich (s. Klaus Waschk, ‚ziemlich normal‘, Biografische Bilderbogen, Gudberg Nerger, Hamburg 2018).

Die Ballade war zu allen Zeiten für mich ein besonders ideales Angebot in diesen diversen Aneignungsprozessen. Sie ist zumeist knapp, übersichtlich und dicht in Form und Erzählstruktur. Sie ist von ursprünglicher Unmittelbarkeit – und entzieht sich eigenwillig den literaturwissenschaftlichen Zugriffen. Allzu lang ist sie mit unständlichen Fragen u.a. zur Gattungsbestimmung malträtiert worden, gar völkisch mystifiziert und erst in Persiflagen oder ironischen Kommentaren (Brecht, Grass) freigesetzt worden. Vielleicht steht ihrer Rezeption auch einfach das Vorurteil entgegen, dass sie mittelalterlich oder didaktisch verklemmt sei. Sie ist es nicht, im Gegenteil: Die Ballade ist frisch, in allen Zeiten und Themen aktuell, nichts Menschliches ist ihr fremd, sie erzählt nachvollziehbar eindringlich – und sie ist eigentlich, wahr- und ernst genommen, wohl auch wirksamer als jenes dauerempörte, eilige Geschrei der Rapper.

In meinem Balladenbuch (s.u.) habe ich mich selbst an den Erzählungen und Identifikationsangeboten entlanggehängt – und natürlich auch mich sentimental bis störrisch ironisch mitgezeichnet und ‚eingebracht‘ – gern als träumender, unglücklich Liebender wie einen Walther v. d. Vogelweide oder den listigen Genießer bei Heine. Anderen Charakteren, Tätern wie Opfern, folgte ich eher mit weniger Identifizierungseifer, aber oft mit mehr Vergnügen an deren deutlicher Überzeichnung. Da sind es die Helden, z.B. Schillers Taucher, die vorbildlich scheitern, oder die schon parodistisch vorgeführten Männerkarikaturen: Der „Tantenmörder“ bei Wedekind oder sein furchtbarer „Dampfhammer“, beide wurden in der Zeichnung grotesk abgestraft. Ziemlich drastisch ist dann auch mein Umgang mit der Giftmischerin von Chamisso, der Magd in der „Ostpreussischen Ballade“ von Volland und der nicht nur Puppen kastrierenden kleinen Bettina bei Helga Novak. Dem zeichnend nachzugehen war

eigentlich nur in gemeiner Zuspitzung möglich, um es komisch erträglicher zu machen. In der großen Seelenlandschaft, die in den Balladen vor uns ausgebreitet wird, sind schließlich mir, dem Nachzeichner, die einfachen mit Mitleid und Ironie erzählten Alltagsgeschichten am nächsten: Begegnungen im Zugabteil (Mühsam), im Büro (Tucholsky), im Café (Britting) – oder gar als freche Polemik in der politischen Diskussion (Grass).

Ich habe versucht, den unterschiedlichen Erzählungen, den Spannungsbögen zu folgen, den Kulminationsmoment, den Wendepunkt zu treffen – knapp und oft simultan in einem Bild. Es galt, zeichnend Mittel zu finden, allem deutlich Gestalt, Empfindung und Emphase mitzugeben. Als eigensinniger Zeichner mischte ich mich ein und hoffe, dass diese freche Selbstbeteiligung, mein individueller dialogischer Umgang mit den Balladen, zu jenem „Wunder“ beiträgt, „dass der ganze Geist unmittelbar in die Fertigkeit der Hand übergeht ... und auch alles, was im Geiste des Dichters/Künstlers vor uns hinstellt“ (Hegel s.o.).

Balladen sind für mich sehr gegenwärtig, interessant, nah und freundlich. Sie sind ohne jeden Aufwand oft nur leise skizziert und sie treffen doch mit jenem ‚Nähesinn, der reale Erfahrungen ausmacht (A. Kluge), mit ihrer ‚realistischen Haltung‘ sehr genau. Sie bieten wundervoll reichhaltig Material, das nachgezeichnet vielleicht auch neugierig macht, das hilft, sich umzusehen und wahr- und ernst zu nehmen, was eigentlich an „Unglück in den realen Verhältnissen ist“ (Kluge ebd.). Und wenn ich dabei mit Genauigkeit und Empathie mitzeichnen kann, werde ich jene Unsicherheit im eigenen Rollenverhalten als Leser und Zeichner, zwischen unordentlicher Literaturadaption, Kritzelvergnügen und eigenem kühnen visuellem Einmischen gern akzeptieren.

**Im Herbst erscheint das Buch:**  
**Klaus Waschk, LIEBE, LEID und UNTERGANG, Balladen/Bilderbogen im Verlag Angeli & Engel, Hamburg – ca 100 Seiten, ca 120 Zeichnungen, wie stets bei Angeli & Engel mit bibliophiler Ausstattung und einem Auflagenteil als Vorzugsausgabe. Weitere Details zum Starttermin der Subskriptionsphase. Vormerkungen jederzeit.**

## Die wechselhafte Geschichte der traditionsreichen Berliner Bibliophilen

Unter dem Namen »Berliner Bibliophilen-Abend« wurde am 12. Januar 1905 von Fedor von Zobeltitz eine regionale Vereinigung der 1899 von ihm mitgegründeten »Gesellschaft der Bibliophilen« ins Leben gerufen. 27 Teilnehmer der Gründungsveranstaltung wählten Fedor von Zobeltitz, Gotthilf Weisstein, Martin Breslauer und Ernst Frensdorff in den ersten Vorstand.

In den ersten 13 Jahren hatte diese lose Vereinigung von Bücherfreunden, die auch bereits ab 1910 kaum aktiv war, keine Satzung, Frauen war der Beitritt verwehrt. Bereits nach 8 Jahren stand der Verein kurz davor, sich aufzulösen, was durch die Wahl von Flodoard von Biedermann, Paul Graupe Ernst Rowohlt in den Vorstand abgewendet werden konnte.

In der Folgezeit erstarkte der BBA. Neben Heinrich Houben wurde auch Herbert Marcuse, damals noch ein junger Doktorand, und Dr. Ernst Hauswedell, Antiquar in Hamburg, Mitglied. Man traf sich ab 1927 alle 14 Tage zu Gesprächen in Privatwohnungen in Berlin, wo auch Broschüren, Einblattdrucke oder Handpressendrucke verteilt wurden, oft mit dem Druckvermerk »BF« (»Bibliophile Freunde«), häufig von jüdischen Stiftern, die sich hinter Monogrammen verbargen. So wuchs der BBA 1930 auf 162 Mitglieder an und konnte auf 142 Druckerzeugnisse zurückblicken, darunter von Buchkünstlern wie Alfred Kubin, Marcus Behmer oder Heinz Wallenberg und Karl Scheffler veröffentlichte »Die impressionistische Buchillustration in Deutschland«, in dieser Ausgabe des »Hamburger Bothen« bibliophile Empfehlung.

1933 beendete die faschistische Machtergreifung vorerst die Vereinsgeschichte, der BBA wurde unter das Dach der »Gesellschaft der Bibliophilen« übernommen. Als erste Bibliophilen-Vereinigung schloss der BBA alle Mitglieder jüdischen Glaubens aus, andere folgten dem und bereits zwei Jahre später zählte er nur noch 44 Personen. Ein letzter Bericht erschien nochmals 1940 in der Zeitschrift »Wandelhalle der Bücherfreunde«, 1941 wurden die Treffen der »Bibliophilen Freunde« des ehemaligen BBA eingestellt.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs bemühten sich Gerd Rosen, Dr. Wolf Meinhard von Staa und Maximilian Müller-Jabusch in Berlin um die Wiederbelebung des Vereins und am 14. April 1954 wurde der Verein in den Westsektoren Berlins als »Berliner Bibliophilen Abend« unter aktiver Beteiligung von Dr. Edwin Redslob und mit Meinhard von Staa wiedergegründet, Personen aus dem Ostsektor Berlins, der Hauptstadt der DDR, blieb die Mitgliedschaft verwehrt. Auch die Möglichkeit einer Mitgliedschaft von Frauen wurde erst 1967 (sic!) unter dem Vorsitz von Dr. Wieland Schmidt beschlossen.

Ab 1977 hatte Erich Barthelmes den Vorsitz inne, ab 1987 Dr. Dieter Lemhoefer. Nach 1990 suchte der BBA eine stärkere Zusammenarbeit mit der »Pirckheimer-Gesellschaft«, die mit dem Ende der DDR zeitweilig stark an Bedeutung verlor, was zu Eintritten auch von Pirckheimern in den BBA führte.

1997 wurde Rainer Laabs Vorsitzender, ab 2006 Bernd Illigner und 2014 Dr. Jens Ziegler.

Ab 2018 wurde im »Berliner Bibliophilen Abend« erneut zunehmend über seine Zukunftsfähigkeit diskutiert, denn wie in vielen bibliophilen Gesellschaften sind seine Mitglieder überaltert und er hat, wie alle Vereine, damit zu kämpfen, dass die nachrückende Generation zunehmend skeptisch gegenüber jeglicher Eingliederung in Vereine ist. Gepaart mit den Auswirkungen der Pandemie ab 2020 kamen die Mitglieder kaum noch zusammen und Anfang 2023 stellte eine Mitgliederversammlung die Frage nach einer Selbstaflösung.

Ein Lichtblick zeigte sich, als die Diskussion über eine drohende Selbstaflösung der 113 Jahre alten regionalen bibliophilen Vereinigung öffentlich geführt wurde, das führte zu zahlreichen Sympathiebekundungen und auch Anträgen auf eine Mitgliedschaft. So konnte, obwohl bei verbliebenen 27 Mitgliedern (also genau so vielen, wie auf der Gründungsversammlung anwesend waren!) und faktischer Inaktivität des BBA am 22. Juni 2023 der bisherige Vorstand nicht mehr zur Wahl antrat, die Selbstaflösung verhindert werden und Abel Doering, seit 1978 aktiv in zahlreichen bibliophilen Vereinigungen, wurde als neuer Vorsitzender gewählt.

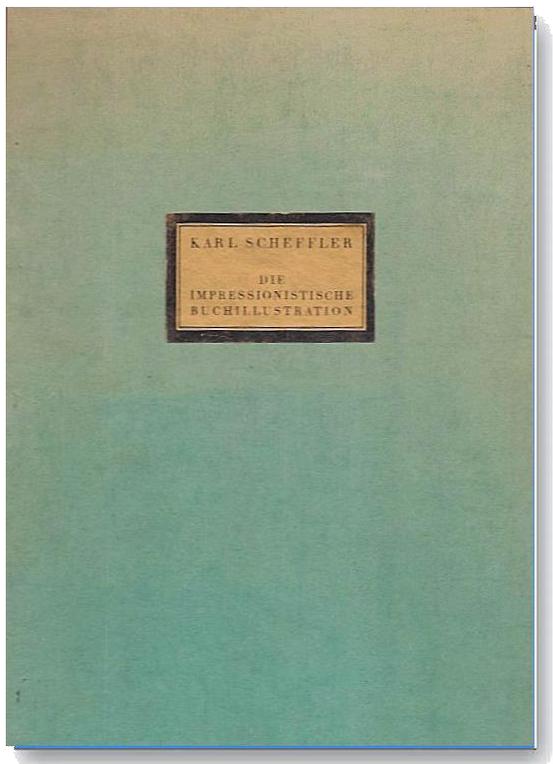
Bereits in den verbleibenden Monaten diesen Jahres werden wieder Zusammenkünfte der Berliner Bibliophilen stattfinden, der BBA wird

erstmalig seit 2015 wieder an der artbook.berlin teilnehmen und es wird, vor allem mit der Regionalgruppe Berlin-Brandenburg der »Pirckheimer-Gesellschaft«, eine stärkere Zusammenarbeit geben.

So bleibt zu wünschen, dass der »Berliner Bibliophilen Abend«, so wie 2024 der im letzten »Hamburger Bothen« vorgestellte »Leipziger Bibliophilen-Abend«, am 12. Januar 2025 sein 120jähriges Jubiläum begehen kann.

*(Abel Doering)*

## **Abel Doering - Bibliophile Empfehlung Karl Scheffler: Die impressionistische Buchillustration in Deutschland**



Der auf den ersten Blick unscheinbare Titel erschien 1931 im Verlag »Berliner Bibliophilen-Abend«, gebunden im Format 4° (29,8 x 23,4 cm), 68 Seiten stark und mit zahlreichen Abbildungen versehen, vorgelegt in einer einmaligen Auflage von 520 nummerierten Exemplaren. Gesetzt wurde das Buch in der Didot-Antiqua und gedruckt von Aldus Druck Berlin, die Druckleitung lag in den Händen des bekannten Berliner Bibliophilen Abraham Horodisch (1898–1987), der von 1934 an Inhaber des niederländischen Antiquariats Erasmus war. Kennern ist er als Mitbegründer der Soncino-

Gesellschaft der Freunde des jüdischen Buches ein Begriff. Den Einband stiftete, wie so oft, der Buchbinder Otto Herfurth, ebenfalls BBA-Mitglied und Gründungsmitglied der 1923 ins Leben gerufenen Vereinigung Meister der Einbandkunst.

Da der Titel nur selten in Antiquariaten zu finden ist, lohnt sich ein Blick auf die Seite Wikimedia Commons:

[https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Die\\_impressionistische\\_Buchillustration\\_in\\_Deutschland\\_\(1931\)](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Die_impressionistische_Buchillustration_in_Deutschland_(1931))

## **Peter Arlt – Flugbericht des Ikaros – Vom Fortleben der Mythen in der Kunst**

Im Mitglieder- und Sammlerverzeichnis der Pirckheimer-Gesellschaft entdeckte Peter Engel mein Sammel- und Forschungsgebiet Antike Mythologie in der Kunst und ersuchte mich, über das Fortleben antiker Gottheiten in der Kunst für den Hamburger Bothen zu schreiben. Welch dankbares Interesse, freute ich mich, denn meine Meinung zu dieser europäischen Denkgewohnheit wurde 2010 von einem Intellektuellen aus dem deutschen Westen abgelehnt: „Meinen Sie sich selbst oder das breite Bewusstsein, wenn Sie das Fortleben antiker Gottheiten bis heute behaupten? Nur Aphrodite/Venus hat das geschafft. Es ist leider eine Unsitte deutscher Intellektueller, sich für den Nabel der Welt zu halten.“ Das hielt mir Prof. Dr. Gerhard Armanski entgegen, ohne von der Untersuchung zwanzig Jahre zuvor in meiner Ausstellung »Das Urteil des Paris in der Kunst der DDR« zu wissen. 563 Besucher, ein mit 26 Prozent Hochschul-Absolventen und 21 Prozent Arbeiter sozial gemischtes Publikum, befragten wir und erfuhren, dass es die Ausstellung gezielt und mit Gefallen besucht hat, insbesondere, weil es in den Werken eine Beziehung zum Alltag erkennen konnte. Über 80 Prozent kannten das Thema Paris-Urteil schon vorher, 72 Prozent kannten weitere mythische Gestalten wie Ikarus, Prometheus, Sisyphos oder Cassandra. Weil der produktive Umgang mit diesen Stoffen geschätzt wurde, waren wir in der DDR weiter, als Armanski vermutete.

Manche dachten, Karl Marx würde für die sozialistische Gesellschaft voraussetzen, dass diese

„vom Künstler eine von der Mythologie unabhängige Phantasie verlangt“ (MEW, Bd. 13). Doch Marx verstand darunter das mythologisch-religiöse Bewusstsein und nicht das Arsenal der mythosbezogenen Kunst und das Fortleben der Mythen, die er für sich selbst in Anspruch nahm, als er beispielsweise in seiner Dissertation das Bekenntnis des Prometheus mit seinem eigenen Bekenntnis identifizierte.

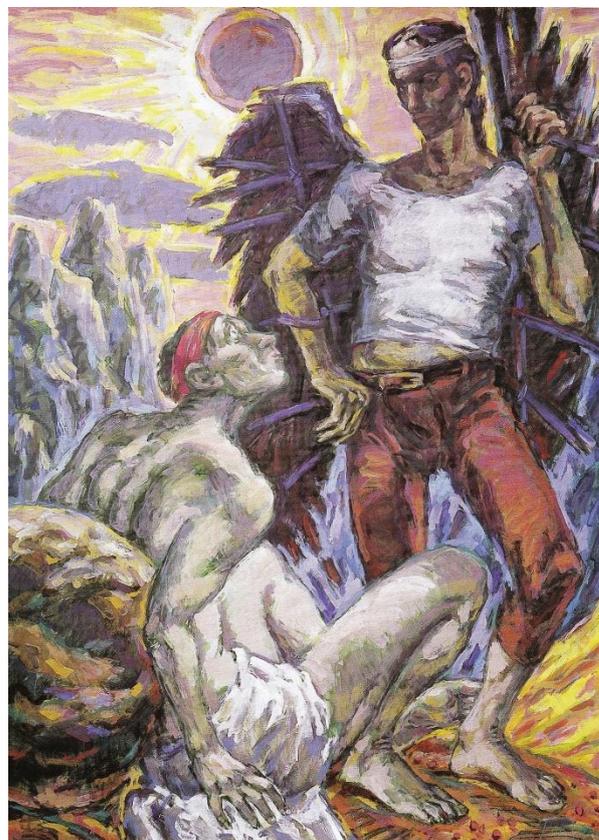
In meiner Forschung wurde mir klar: Aus der Bildhaftigkeit der griechischen Mythen erwächst für die Kunst wohl aller Zeiten ihre Bildzeichenpotenz. Aus der Krisenhaftigkeit der Gesellschaftsentwicklung ergeben sich klar konturierte Verhältnisse und wird die Welt noch als ein Ganzes gesehen. Eine spontane, naturwüchsige und „naive“ Dialektik bricht sich Bahn, die Welt erscheint in ihrer Mannigfaltigkeit und Ambivalenz und im Kampf der Gegensätze, die in ihr herrschen. Jeder Gottheit, die wie Menschen handelt, ist in ihrer Besonderheit Ganzheitlichkeit eigen und sie besitzt überwiegend eine anthropomorphe Gestalt.

2009 führte die bekannte Kulturjournalistin Luc Jochimsen mit dem Romanautor Erasmus Schöfer und mit mir in ihrem Weimarer Büro, dem „Café Gedanken frei“, ein Gespräch zu „Sisyphos oder die Suche nach Glück“. Schöfer las sein Gedicht vom Sisyphos-Stein, der sich schließlich in einem Staubkorn verflüchtigt und über den Berg fliegt. Die Zuhörer waren von diesem Bild begeistert. Dagegen knurrte ich: „Um Gottes Willen!“ Was ich damit meinte, fragte Luc Jochimsens, da erklärte ich: Jeder hat natürlich das Recht, sich seine Variante zum Schicksal des Sisyphos auszudenken, davon zu träumen, wie der arme Mensch die Qual am Stein loswird, aber der Mythos kennt kein Happy-End, wie Franz Fühmann sagt. Wenn der Stein als Sandkorn davonsegelt, ist Sisyphos als mythische Figur tot. Seine Herausforderungen sind sein Leben. Ich bestand darauf, dass Sisyphos seinen Stein behält. Da war das Lachen und die Zustimmung des Publikums auf meiner Seite. Wenn wir an Ziele glauben, verkündete uns der zu Tale gerollte Stein vom Zugrundegehen unserer Bemühungen und dass der Grund weiter besteht, aus dem unsere Aktivität neu hervorgehen muss. Kraft und Mut zur neuen Chose!

Da bedachte mich Erasmus Schöfer mit einem ehrenvollen Vergleich: Peter Weiss habe Kritik am Mythos geübt, ihn hinterfragt, dessen

Dekonstruktion betrieben. Dagegen läge mein Verdienst darin, die Mythos-Rezeption in der europäischen Kunstgeschichte aufgearbeitet zu haben, die die fruchtbare Aufhebung des Mythos zur Grundlage hat und auf eine aktuelle Sinngebung zielt. Das sei für ihn vor allem deshalb interessant, weil die Westlinken den Mythos in der Kunst oft als ein Ausweichen vor der Wirklichkeit interpretiert hätten.

Schon von der Palliativmedizin umsorgt, hatte Erasmus Schöfer 2021 mein Buch „Die Flucht des Sisyphos“ von 2008 noch einmal zur Hand genommen, weil dessen Flucht weiter in seinem Kopf spukte. Er schrieb mir: „Am Schluss des Bandes gefällt mir besonders das Bild von Ronald Paris, die Begegnung zwischen Ikarus und Sisyphos.“

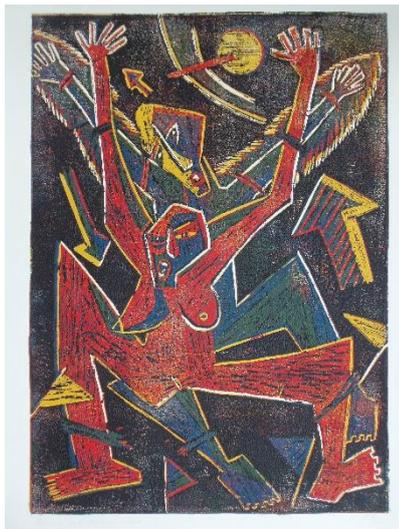


(Archiv Arlt: R. Paris - Ikarus u. Sisyphos, 2002-2004, Gouache)  
Auf der Bühne seines Bildes von 2005 inszeniert Ronald Paris wie in einem antiken Stück, wie sich Sisyphos und Ikarus sich im Gebirge begegnen und die Möglichkeit haben, sich über ihr Scheitern auszutauschen. Doch Sisyphos begegnet einem Ikarus, "der kein Risiko fürchtet (und) dadurch Unmögliches möglich macht", so Ronald Paris selbst. Sein ikonographisch freier Umgang bringt Kunstgestalten mit neuer Bedeutung hervor.

Gleichfalls Klaus Süß in seinem Farblinolschnitt mit "Ikarus und Kassandra" von 1986, wo zwei atavistisch anmutende Figuren zusammentreffen, die sich ebenfalls mythisch sonst nirgends begegnen, deren Schicksal aber wegen ihres vergeblichen Tuns im Bild von Süß aneinander gekettet wird, denn beide scheitern ja, der Kühne und die Weissagende.

Wegen seines „Faibles für Ikaros“ gefiel Erasmus Schöfer diese Bildidee und er schrieb: „Du erwähnst mehrere Gemälde, die jeweils besondere

Verhaltensweise oder Ansichten des Jünglings darstellen.



Keines allerdings scheint meinen Ikaros entdeckt zu haben.“ Dazu legte er ein Gedicht bei, das Erasmus in der Ikarus-Rolle zeigt:

(Archiv Artl: Klaus Süß: Ikarus und Kassandra)

### Flugbericht des Ikaros

Als meine Arme müde wurden  
lernte ich vom Adler  
das mühelose Kreisen auf Luft  
Ich hob mich vor dem Sturm  
über die Blitze und schwarzen Wolken  
Oben die Sonne gleißend kalt  
die reine Herrlichkeit  
Meines Vaters Flügel  
hat der Regen aufgelöst  
Er stürzte  
ins Meer

Ich sah die Erde rund

Im Süden Land unendlich  
und Herden Elefanten

In den Adern, welches Feuer, in seinen Herzen,  
welche Glut! Ikarus war immer das Sinnbild des  
jahrtausendealten Wunsches, in den Luftraum  
und ins All zu fliegen. Als der der Glut der Sonne

zu nahekam, so die traditionelle Fassung, lösten sich die Federn aus den Schwingen, und Ikarus stürzte in die Tiefe. Noch im tödlichen Sturz rief er uns zu: Doch fliegen, Götter, Welch ein Glück! Schöfers Ikarus stellt als eine optimistische Version die entgegengesetzte Utopie dar. Von der Natur, dem Adler, lernend, gelingt ihm in großer Höhe der absturzlose Flug.

Ikarus war das führende, in allen Kunstarten gestaltete mythologische Thema, vielleicht europaweit. In der DDR anfangs meist reduziert auf den Aufflug und ohne geschärftem Sinn für den Zusammenhang mit Sturz- und Gefährdungsmotiven, die Vision des kosmischen Flugpioniers. In den optimistischen Sechzigern gab es schon das Zurückschweben zur Erde, allerdings des Dädalus, der gleichsam das märchenhafte Gelingen darstellte. Von 1965 bis 1977 gaben problematisierende Ikarus-Variationen dem Thema Würze. Ein exemplarischer Fall für die verzweifelte Lage Andersdenkender in der DDR war Roger Loewig aus Berlin-Köpenick. Seine Künstlerexistenz identifizierte er mit der Gestalt des Ikarus, die ganz mit seiner Person und seinen Lebensumständen in Berlin verschmolz. Die Stadt glich einem Labyrinth und einer Insel, von Grenzanlagen umgeben, die Ikarus überwinden wollte. In seinen Zeichnungen einer surrealen mythischen Welt als Sinnbild realen Geschehens segeln ikarische Wesen, meist schwanengleiche Vögel, über tödliche Drahtzaunlandschaften. Ikarus findet in der Lithographie „Brennend Stürzende“ (1968) ein grausames Ende.

Dem alltäglichen Schicksal von verhinderten und vergeblichen Ikarussen, die dem resignierenden Sisyphos oder dem gleichgültigen Prometheus ähneln, begegnet man häufiger. Da sitzt etwa ein modern beflügelter, aber unpotentieller "Ikarus" des Berliner Künstlers Roland Berger (Linolschnitt von 1980) im Innenraum an einen Stuhl gefesselt. In Bernhard Heisigs historisch tiefgreifenden Gemälden und Lithographien verketzert der Bischof Ikarus, als wäre nicht in wohl jeder Zeit Jesus ein Ikarus. Heisig würdigt alle ikarische Leistungen, so von Kolumbus, der westwärts segelte, um sein östliches Ziel zu erreichen, von Montgolfier und von Lilienthal bis Gagarin. Ein Kommunarde von 1871 weist auf Ikarus, als wolle er sagen: Eine neue menschliche Gemeinschaft aufzubauen, ist das Ziel, ihr müsst es anders erreichen! Diesen Mut benötigt ihr,

aber ein Scheitern ist möglich. Heisig zitiert George Bernhard Shaw: "Der Vernünftige paßt sich an, der Unvernünftige will, daß man sich ihm anpaßt. Eben deswegen hängt aller Fortschritt von den Unvernünftigen ab". Heisig gab für Ikarus eine plausible und politisch wichtige Erklärung, die immer noch gelten kann. Ikarus, die kritische und innovative Kraft der Menschheit, bleibt willkommen.

Vom Mythos empfangen Künstler entscheidende Inspirationen, wenn sie für ihr eigenes Leben bedeutsam sind und wenn sie als Medium bildnerischen Denkens ins öffentliche Bewusstsein dringen und ihren Sinn produktiv nachweisen. Wie Albert Camus in „Der Mythos von Sisyphos“ schrieb, dass Mythen dazu da sind, „von der Phantasie belebt zu werden“. Die Ambizw. Polyvalenz der Mythen ermöglicht einen Gebrauch, der progressiv oder reaktionär sein kann, je nachdem welche Klasse oder Menschengruppe mit welchen Erfahrungen, Überzeugungen und Bedürfnissen die Mythen rezipiert. Die griechischen Mythen wurden in der DDR auffällig oft als Sinnstrukturen erkannt und zu herausragenden Aktualisierungen genutzt, besonders Wolfgang Mattheuer trat mit prägnanten Bildfindungen hervor. Der sich quälende Sisyphos war die kulturell-symbolische Form, die zu einem Paradigmenwechsel in Kunst und Gesellschaft aufforderte. Den Weg "vom Märchen zum Mythos" wiesen der Mythen verarbeitende Schriftsteller Franz Fühmann wie auch der Maler Mattheuer, der 1975 programmatisch sagte: „Mich interessiert an vielen Mythen und Historien, welche Bedeutung sie noch für uns haben, wie sie uns noch helfen können als Träger von durchaus noch nicht gelösten Problemen und Konflikten (...) als Träger von Bildideen".

Als sinnliche Verankerung meiner Forschung diente es mir, mythosbezogene Graphik zu sammeln. Darüber ist in ersten Almanach. Jubelrufe aus Bücherstapeln der Pirckheimer-Gesellschaft aus dem Jahr 2006 Näheres zu erfahren. In der Graphikaktion der Zeitung „Junge Welt“ von 1976 stieß ich auf einen kolorierten Holzschnitt von Egbert Herfurth, auf dem ein weiblicher Paris unter drei Männern wählt. Zuvor hatte mich schon Albert Eberts Gemälde von 1959 verblüfft, denn darauf halten die Göttinnen zusammen, es steht dort ein Korb voller Äpfel - und Paris verspeist den Zankapfel. Somit hatte ich also am Beispiel „Das Urteil des

Paris“ eine Umkehrung und die Aufhebung des Themas, denn in der traditionellen Auffassung wählt ein Mann unter drei Frauen. Das war die Vorlage für das Kinderbuch Der Hirt und die drei schönen Göttinnen. Griechische Sagen im Spiegel der Kunst, 1982 (2. Auflage 1984, 3. 1987).

Ich erweiterte meine Sammlung über alle Zeitebenen der DDR hinweg und dokumentierte darin, wie die Künstler in griechischen Mythen Geschehnisse und Ideen entdeckten, die für das Leben ihrer eigenen Zeit wichtig waren oder es noch heute sind. Denn vor uns türmt sich ein Berg von Aporien auf, für die mit Hilfe etwa der mythischen Gestalten Sisyphos, Prometheus, Cassandra oder Ikarus ein bildhaften Ausdruck gefunden werden kann. Meine Sammlung erlangte eine gewisse Repräsentanz auf ihrem Themenfeld. Ich befürchtete, wenn ich „die Hufe hoch mache“, könnte meine Sammlung zerstieben. Doch sie hat inzwischen einen Ort gefunden. Im Kunstmuseum Moritzburg Halle an der Saale könnte meine Sammlung von zeitgeprägten Auslegungen „ewiger Themen“ mit ihrer reichen ikonographischen Phantasie von der Kunst eines Landes künden, das es nicht mehr gibt.



(Archiv Arlt: Peter Hoppe, Paris-Urteil, 1989)



(Archiv Arlt: Rolf Kuhrt, Kassandra, 1979, Holzschnitt)

## Herbert Hindringer – Neue Texte

### Erstes Gedicht nach dem Tod meines Vaters

Von der Landschaft  
Durch die ich hindurch fahre  
wird nur das Wort Landschaft bleiben

der Tod meines Vaters ist noch hunderte Kilometer entfernt  
dennoch schon neun Tage alt und nicht von dieser Welt

meine überflüssigen Bewegungen Richtung Unendlichkeit sind  
verjährt, die Stille bleibt stehen, sie warf letzte Woche noch  
einen Schatten mehr

Von all den Worten  
Die ich gesagt habe  
Während ich zu Boden ging  
Bleibt mir der Vorname des Todes im Hals stecken

schlägt Wurzeln und kommt nun in jedem Satz vor  
das halbe Leben verschluckt sich selbst

Und wie lange dauert es nun  
Bis daraus ein Baum wächst  
Aus dem Mund, aus dem Gedächtnis

Vielleicht genügt der längste Tag meines Lebens  
dafür Dass mein Kopf einmal in den Himmel reicht  
Und zurück  
Zurück in Raum und Zeit  
Der Zeitraum ist ein Wartezimmer im Fundbüro

Wenn ich dich verliere, flüstere ich in die Vergangenheit  
warte ich auf den Schmerz  
Des nächstgrößeren Dichters

Auf meinen Schreibhandschuh morgen  
Lege ich alle Fingerabdrücke  
Die ich kriegen kann

„der Tod des Vaters ist die Wiedergeburt des Sohnes“  
(Dinçer Gücyeter)

### \_lückselig

Der Sommer ist ein fallengelassenes Eis  
keine Wege führen dorthin zurück  
keine Zunge wird wieder angenäht

die barmherzigen Schwestern reiben  
ihre Berufung über die Leerstellen  
in den Wunde\_n

wir wissen, dass alles leuchtet  
wenn ein Heiliger es ansieht  
ein \_eiliger ist fast schon in der Nähe

wir reißen die Augen auf  
und stapeln sie zum Aussichtspunkt  
denn nur Entferntes ist uns heilig genug

den Sommer zum Abschiedsbrief gefaltet  
sterben wir langsamer  
wenn wir zwischen den Zeilen leben

und auch das Wetter ist schon \_älter jetzt  
da der Ort, an dem wir waren  
ohne uns zurückgekehrt ist

## Grüß Göttin

*für Elke Engelhardt*

Im Wald da brennt noch Licht  
die Auferstehungen laufen rund

um die Uhr, der Rückweg  
ins Hiersein führt

an unbenutzten Grüßgotts vor-  
bei, der einzige Himmel

den man hier anfassen kann:  
Musikstücke

zu denen Libellen einschlafen  
gespielt unter abstürzenden

Flugzeugen, der Regen  
fällt gerade aus

wie ein Treppenhauslicht  
leere Hände

flattern durch die Luft  
der ungerade Regen fällt

in Einweghandschuhe hinein  
und füllt Formulare aus

eins gegen Glasknochen  
zwei gegen den Uhrzeigersinn

und drei für die Hoffnung  
tödlich beleidigt zu sein

falls der Himmel doch noch nicht voll ist



(Herbert Hindringer - Foto Jale Arikan)

## Herbert Hindringer – Selbstporträt als schreibender Sozialpädagoge

Ein Mensch außerhalb der Menschheit. Ich habe Sozialpädagogik studiert, weil ich naiv war und für immer Cordjacken tragen wollte, während ich landarztmäßig Menschenschicksale mit einem alten Auto abfahre, den Besitzern dieser Schicksale zuhöre und kluge Sachen sage, die ihnen helfen.

Und nun, 25 Jahre später bin ich dick und uncool (aber vor allem erschöpft), könnte um Mitternacht auf einem Berg kluge Sachen sagen, aber keiner hört zu und ob es Hilfe gibt (außer im Wort Hilfeschrei), das ist längst nicht mehr klar und so schreibe ich hinter meinem Leben her wie ein Toter schweigt, wenn er schreit.

Herbert Hindringer schreibt Lyrik und Prosa:

Drei Gedichtbände: „biete Bluterguss & suche das weite“ (2003, yedermann), „Distanzschule“ (2007, ebd.) und „Nähekurs“ (zusammen mit Judith Sombray, 2011, Fixpoetry Verlag).

Bei Liebeskummer kommen Bücher wie „111 Gründe, Hamburg zu hassen“ (unter dem Pseudonym Uwe Uns, 2016, Schwarzkopf & Schwarzkopf) heraus.

Hamburger Literaturförderpreis 2012 und 2022.

[www.distanzschule.de](http://www.distanzschule.de)



## Verlag Angeli & Engel

Der Verlag Angeli & Engel liefert die dritte Edition seiner bibliophilen Reihe aus:

Urs Heftrich: „*Gebäuseschutt House of Rubble*“.

Bestellbar ist die Vorzugsausgabe und die Normalausgabe:

Rainer Ehrts „Figur&Kontext“ und

Klaus Waschks „Vor&Nachbilder“

sind nur noch in der Normalausgabe beziehbar.

Weitere Informationen zu den Büchern auf der [Verlags-Webseite](#).

## Adressaten des „Hamburger Bothen“

Diese Feuilleton-Post wird via E-Mail an die Pirckheimer-Freunde in Hamburg, Bremen, Schleswig-Holstein und in Niedersachsen verteilt. Ebenso sind die Vorstandsmitglieder der Pirckheimer-Gesellschaft im Empfänger-kreis. Zusätzlich geht die Post an viele bibliophil interessierte Leser und Sammler, auch außerhalb des Pirckheimer Kreises.

Den Personen ohne Mailadresse senden wir den *Bothen* mit der Post nach Hause.

Leser, die keine weitere Zusendung möchten, bitten wir um einfache Nachricht. (*Leo*)

Leserbeteiligung:

Wie immer bitten wir um Mitarbeit bei unserem Rundbrief. Und natürlich erhoffen wir uns auch Anregungen und Vorschläge für künftige Nummern des „Bothen“ und sind für Kritik jederzeit empfänglich.

## Impressum

Redaktion:

**Rudolf Angeli**, (*Leo*) Saselbekstraße 113,  
22393 Hamburg, Tel.: 040-60566773.

Mail: [Rudolf\\_Angeli@web.de](mailto:Rudolf_Angeli@web.de)

**Peter Engel**. (pe) Jungfrauenthal 26,  
20149 Hamburg, Tel.: 040-486897.

Mail: [Peter\\_Engel@gmx.de](mailto:Peter_Engel@gmx.de)

Die Kolumnentrennungen stammen wie unser Logo von [Prof. Klaus Waschk](#).